

Verlandungsgesellschaften, Zunahme oder Verringerung des Wellenschlages u. a. ständigen Veränderungen unterworfen ist, Veränderungen, die bisher bei der Erörterung biologischer Probleme sehr zu Unrecht nahezu unbeachtet geblieben sind, die in ihrer Bedeutung für die tierische und pflanzliche Lebewelt des Sees aber kaum überschätzt werden können.

#### S c h r i f t t u m :\*

- Düringen, B. (1897): Deutschlands Amphibien und Reptilien. Magdeburg.  
Eibl, I. (1947): Die Herpetofauna am Ostufer des Neusiedlersees. Umwelt, 1, 254—55.  
Hecht, G. (1935): Systematik, Ausbreitungsgeschichte und Ökologie der europäischen Arten der Gattung *Tropidonotus* (Kuhl) H. Boie. Mitt. Zool. Mus. Berlin, 16, 244—393.  
Kincel, F. (1929): Die Schlangen Steiermarks. Mitt. Naturwiss. Ver. Stmk., 64/65, 1—18 (Sdr.).  
Werner, F. (1935): Die Kriechtiere und Lurche des Burgenlandes. Bgl. Heimatbl., 4, 124—26.

\* Herrn Dr. W. Eiselt bin ich für die Überlassung von Literatur zu Dank verpflichtet.

Kurt Bauer, Neusiedl, Österr. Vogelwarte Neusiedlersee

## Thor, der Donnergott, im Burgenland

Auf Grund alter Bezeichnungen verschiedener Lokalitäten und von Flurnamen, ferner durch Analysierung des Wesensinhaltes diverser Lokalsagen hat A. Ratz jüngst in geistvoller Kombination den Schluß gezogen, daß in manchen Gegenden des Burgenlandes noch im Mittelalter Erinnerungen an heidnisch-germanische Vorstellungen der Götterwelt des Wodan und Fro aus vorungarischer Zeit im Umlauf gewesen sein müssen<sup>1</sup>).

Diese Ausführungen, so zwingend und bestechend sie auch zu sein scheinen, entbehren aber immerhin der dringlich nachweisbaren Grundlagen und können somit füglich von Übelwollenden als verstiegen oder phantastisch bezeichnet und abgelehnt werden. Denn gerade das Burgenland, das nachweisbar im 5. nachchristlichen Jahrhundert zum Kerngebiet ostgotischer, im 6. dann langobardischer Siedler gehörte, hat nach diesem Zeitpunkt durch die Invasion slawischer, awarischer und madjarischer Völkerschaften seinen Charakter germanischen Volksbodens wieder verloren. So könnte denn die Ansicht, daß alle alten Traditionen aus jenen Frühzeiten abgerissen und verschüttet worden seien, vielleicht mit Erfolg geltend gemacht werden. Gerade über die Wirkung reiternomadischer Besetzung von Landstrichen alter Kultur sind ja noch in allerletzter Vergangenheit recht krasse Vorstellungen gang und gäbe gewesen. Hat man doch — m. E. völlig zu Unrecht — den Awaren z. B. in den von ihnen unterworfenen oder gar besiedelten Gegenden völlige Vernichtung allen früheren Kulturlebens — sozusagen die Taktik der „verbrannten Erde“ — zuschreiben wollen. Daß dem keineswegs so gewesen ist, kann die rein archäologische Forschung, die Analyse der betreffenden Bodenfunde, in immer deutlicher werdendem Maße nachweisen. Insbesondere die Befassung mit dem reichen awarischen Fundstoff des Burgenlandes in den allerjüngst vergangenen Jahren hat da manches ergeben, was geeignet erscheint, frühere Vorstellungen gründlich zu revidieren.

Vorerst sind wir überhaupt erst seit wenigen Jahrzehnten in der Lage, genaue Datierungen des Fundmaterials dieser Kulturepoche vorzunehmen. Während man früher geneigt war, auf Grund der historischen Nachrichten allein alles awarische einfach der Zeit zwischen 568 und 791 zuzuweisen, wissen wir heute insbesondere auf Grund der Forschungen ungarischer Archäologen, daß die sogenannten „Bron-

<sup>1</sup> Karl Ulbrich, Alfred Ratz, Die Wehranlagen von Burg. Eine topographische, historische und burgenkundliche Untersuchung. Burgenländische Forschungen, Heft 25, Eisenstadt 1954, S. 151—166.

zegüsse awarischen Stils“, die auch unsere burgenländischen Gräberfelder beherrschten, sich erst in der Zeit um 720 ausgebildet haben. Wir wissen aber auch, daß gewisse und sehr charakteristische Formen awarischer Bronzen erst ganz an das Ende dieses Zeitabschnittes gehören, ja daß manche überhaupt erst um das Jahr 800 entstanden sind. Auch dieses Stadium der Tonware der spätawarischen Gräberfelder hat erst in den letzten Jahren bedeutende Fortschritte gemacht. So sind wir z. B. heute bereits in der Lage nachzuweisen, daß gewisse in den späten burgenländischen Fundkomplexen awarischen Charakters (erstes Drittel des 9. Jahrhunderts) vorkommende Gefäßformen gar nicht mehr awarisch, sondern karolingisch-deutsch sind. Deutsch-karolingische Siedlung ist somit auch im Rahmen des awarischen Klientelstaates zwischen Fischa und Raab an Hand des Materials der Bodenfunde feststellbar.

In diesen Rahmen gehört nun auch ein Fund, der den eingangs geschilderten Gedankengängen A. Ratz' die archäologische Unterlage gibt.

Das Gräberfeld von Leitha-Prodersdorf, das in den Dreißigerjahren von A. Seracsin ausgegraben worden ist<sup>2)</sup> (es hat insgesamt bisher an die 200 Bestattungen ergeben, ohne damit erschöpft zu sein), gehört zu jenen großen Friedhöfen, die weit in die Zeit nach 805 hineinreichen. Es wurde da — und das ist wichtig festzuhalten — unter anderen auch ein Grab rein germanischen Charakters (wohl des 8. Jahrhunderts) aufgedeckt. Unter seinen jüngsten Bestattungen sind dann solche, die eindeutig karolingisch-deutsche Tongefäße ergeben haben, die der Zeit nach 805 angehören.

Grab 17 nun, das die Leiche eines jugendlichen Individuums barg, ergab folgende Beigaben: Bei den Füßen stand ein Topf, beim linken Oberschenkel wurde ein kleines Eisenmesser mit angerosteten Resten der hölzernen Scheide gefunden. Rechts und links des Kopfes fand sich je ein zartes Ohrgehänge aus Bronzedraht, offene Ringe mit kleinen mitgegossenen, traubenförmigen Anhängern. Am Halse schließlich lag eine Schmuckkette, bestehend aus neun längsdurchbohrten kürbis-kernförmigen Perlen aus schwärzlichem Glas und ein knapp 2 cm langer kleiner Anhänger aus Bronzeblech mit einem beilförmigen und einem durch Umbiegung des Bleches erzeugten schlaufenförmigen Ende.

Das letzterwähnte Stück nun ist ein sogenannter „Thorshammer“, wie er vom 9. bis zum 11. Jahrhundert insbesondere in schwedischen, aber auch in dänischen, norwegischen, nordwestdeutschen und russischen Funden in verschiedenster Form, meist aus Silber und Eisen, seltener aus Bronze vorkommt<sup>3)</sup>. Es gibt ganz einfache, unverzierte Stücke, wie unseres, und auch ornamentierte aller Art. Das hammerartige Ende ist verschieden geformt, oft beiderseits ausgebuchtet (Doppelaxt), oft aber auch einseitig gestaltet. Dem unseren in Form und Größe völlig gleiche und sehr ähnliche Hammer sind — meist zu mehreren zusammen an einem Ring befestigt und als Halsschmuck getragen — aus dem reichen wikingischen Gräberfeld von Birka in Schweden bekannt geworden<sup>4)</sup>. (Abb.)

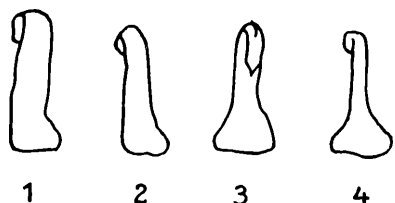
Über die symbolische Bedeutung dieser Schmuckzierate und ihren Zusammenhang mit dem germanischen Götterglauben kann kein Zweifel bestehen. Inschriften auf nordischen Runensteinen mit Texten wie: „Thor weihe dieses Denkmal“ (Jütland) oder „Thor, der mächtige Gott, möge den Leichnam, der unter diesem Stein liegt, zu sich nehmen“ (Norwegen) sprechen eine Sprache, die in Zusammenhang mit den darauf abgebildeten „Thorshämmern“ unserer Form deutlich genug

2 Das Fundmaterial von Leitha-Prodersdorf erliegt im Eisenstädter Landesmuseum und wird derzeit von mir bearbeitet.

3 Vgl. P. Paulsen, Axt und Kreuz bei den Nordgermanen, Berlin 1939, insbes. S. 172 ff. Paulsen bietet eine gute Zusammenstellung dieser Symbole und erörtert an Hand einer reichen Literatur ihren geistigen und religionsgeschichtlichen Inhalt.

4 H. Arbmänn, Birka (Uppsala 1940), I. Die Gräber, Tf. 104—107, u. a. aus den münzdatierten Gräbern Nr. 750 und 943 des 10. Jhdts.

ist. Auch wie diese Hammersymbole des Donnergottes im Laufe des 11. Jahrhunderts im Norden von Kreuzdarstellungen abgelöst wurden, läßt sich sowohl an den Darstellungen der Runensteine als auch an den Grabbeigaben verfolgen. Im östlichen Mitteleuropa, wo die Christianisierung früher eintritt, werden bereits im 9. Jahrhundert insbesondere im großmährischen Slawengebiet Kreuzanhänger aller Art üblich<sup>5</sup>).



„Thorshämmer“ als Halsschmuck.

1 Leitha-Prodersdorf,

2—4 Birka, Schweden (nach Paulsen).

Zu den Hinweisen auf die Götterwelt des Wodan und Freyr-Fro im burgenländischen Raum, die A. R a t z vorlegt, kommt nun auch jener auf Thor, den Donnergott. Und unser Nachweis hat den anderen gegenüber den Vorteil, daß er zweifelsfrei bereits dem frühen 9. Jahrhundert angehört und dinglich-greifbarer Natur ist. Daß es sich bei diesen Axtsymbolen um gewollte gegensätzliche Betonung heidnischer Gesinnung dem neu auftretenden Christentum gegenüber handelt, ist in der Literatur wiederholt betont worden. Nicht einwandfrei klärbar ist allerdings die Frage, ob es sich in unserem Falle um ein aus einheimischer alter Vorstellungswelt erflossenes oder um ein erst durch wikingsch-nordischen Einfluß damals hierhergelangtes nordgermanisches Element gehandelt hat.

Herbert Mitscha-Märheim

## Zur Kenntnis des Brutvorkommens der Zwergohreule — *Otus scops* — im Burgenland.

Die Zwergohreule, *Otus scops scops* (L.) 1758, stellt unsere kleinste einheimische Ohreule dar. Gegenüber allen anderen kleinen Eulen ist sie durch ihre Federrohren charakterisiert. Ihre Größe, d. i. Gesamtlänge beträgt um die 18 cm, damit drosselgroß und also etwas kleiner als der allgemein bekannte Steinkauz („Totenvogel“), wie auch schlanker und mit verhältnismäßig längeren Schwanz versehen. Das Gefieder ist graubraun marmoriert und gesprenkelt. Die Verbreitung dieser Art erstreckt sich nach NIETHAMMER (Handbuch der deutschen Vogelkunde, B. II. p. 95) über die Mittelmeerländer und reicht gegen Norden nach Tirol, Steiermark, Ungarn und auch Südrußland. Nördlich dieser Gebiete liegen nur eine Anzahl von Beobachtungsdaten vor. Bei uns ist die Zwergohreule, im Gegensatz zu allen anderen einheimischen Eulen, Zugvogel, welcher im April erscheint und September — Oktober wieder wegzieht. Aus dem Burgenland ist diese Art auch schon aus dem Neusiedlerseegebiet bekannt geworden. ZIMMERMANN 1943 führt eine Notiz von MADARÁSZ 1890 (19. IV.) von Hegykő, bereits außerhalb der Landesgrenzen, an und aus neuerer Zeit liegt ein Belegstück von Neusiedl a. See (m., 3. V. 1951, Bgl. Landesmus. Inv. Nr. Z 280) vor. Über ein Brutvorkommen im Lande ist m. E. bisher nichts bekannt geworden. Hier liegt nun eine neue Beobachtung aus dem südlichen Burgenland, und zwar aus Bocksdorf (Bez. Güssing), aus einem Wäldchen am Hotter gegen Stegersbach vor. Das Beobachtungsgebiet war das im Westen des Stremtales gelegene Hügelland. Wiesen und Felder wie auch meist alte Obstgärten wechseln mit kleinen Wäldern.

<sup>5</sup> Vgl. den Bleianhänger aus einem Grab von Bernhardsthal: R. Pittioni, Das Gräberfeld von Bernhardsthal, Berliner Prähist. Ztschr. 26, 1935.

# ZOBODAT - [www.zobodat.at](http://www.zobodat.at)

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Burgenländische Heimatblätter](#)

Jahr/Year: 1955

Band/Volume: [17](#)

Autor(en)/Author(s): Mitscha-Märheim Herbert

Artikel/Article: [Thor, der Donnergott, im Burgenland 37-39](#)